

Wie konservativ ist eine Region? Die Suche nach empirischen Indikatoren am Beispiel Vorarlberg

Denz, Hermann

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Denz, H. (1989). Wie konservativ ist eine Region? Die Suche nach empirischen Indikatoren am Beispiel Vorarlberg. In H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Zürich 1988 ; Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen* (S. 330-332). Zürich: Seismo Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-147330>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

3. Diese methodologischen Erweiterungen des Kulturellen-Indikatoren-Ansatzes sind in mehreren Projekten erprobt worden. Dabei ging es zum einen um die Einstellungsmessung zu akquisitiven und non-akquisitiven Lebensbereichen bei baden-württembergischen Junglehrern (1983), zum anderen um die massenmediale Darstellung der Lebensbereiche "Gesundheit" und "Freizeit" (1984) und "Umwelt" (1986). Zur Zeit beschäftige ich mich mit einem Projekt, das unter dem Leitbegriff "Mensch - Technik - öffentliche Meinungsbildung" steht und der Frage nachgeht, welchen Beitrag die Massenmedien zur problemorientierten Sensibilisierung der BürgerInnen gegenüber dem Technik-Teilbereich Verkehr leisten. Es ist ein Bereich höchster objektiver Bedeutsamkeit und subjektiver Betroffenheit; er gilt als grundlegender Bestandteil westlicher Kulturen, dem ein beherrschender Einfluss auf Lebensweisen sowie kulturelle Werte und Einstellungen der Menschen bescheinigt und dem insofern zu Recht auch Symbolcharakter für technologische Entwicklungen beigemessen wird.

Von den Ergebnissen verspreche ich mir wichtige Impulse für die inhaltliche Gestaltung der zukünftigen Verkehrspädagogik, und zwar insbesondere unter dem seit Mitte der 70er Jahre in der verkehrsplanerischen Diskussion behandelten Integrations-Aspekt.

Wie konservativ ist eine Region? - Die Suche nach empirischen Indikatoren am Beispiel Vorarlberg

Hermann Denz (Bregenz)

Um diese Frage zu beantworten, könnte man eine Befragung (mehr oder weniger standardisiert) durchführen oder Beobachtungen des Verhaltens machen. Hier soll versucht werden, diese Frage mit Hilfe von bereits vorliegenden Daten, die eigentlich für andere Zwecke erhoben wurden (amtliche Statistik, Surveys), zu beantworten.

1. Schritte der Suche

Der regionale Rahmen: Der regionale Bezug einer derartigen Untersuchung soll nicht (nur) durch Vorgaben von amtlichen Grenzen gegeben sein. Das Vorhandensein einer sozial relevanten räumlichen Einheit müsste zuerst überprüft werden. Die in der Gemeindesoziologie entwickelten Kriterien "identity and a set of boundaries" könnten herangezogen werden. Diese Kriterien sind für Vorarlberg sicher gegeben.

Die Ebene der Indikatoren: Es wären grundsätzlich zwei Ansätze zur Gewinnung von Indikatoren möglich: auf der Ebene von Institutionen durch Analyse von offiziellen Äusserungen, Parteiprogrammen, Zeitungsmeldungen o.ä. oder auf der Ebene von Individuen durch Analyse von individuellen Verhaltensweisen, Einstellungen u.ä. Hier soll die individuelle Ebene gewählt werden.

Auswahl von Indikatoren: Zur Analyse des Verhaltens bietet sich das Wahlverhalten als Indikator an. Diese Daten gibt es für alle Wahlberechtigten (wenn

auch nicht individualisiert) und auch für längere Zeiträume. Die Parteien bzw. Kandidaten lassen sich - wenn auch nicht ganz unumstritten - doch einem konservativ-progressiven (rechts-links) Kontinuum zuordnen. Folgende Wahlen der letzten Jahre sollen analysiert werden (dabei wurde 1983 als Grenze gewählt, weil bei dieser Wahl erstmals eine grüne Gruppierung auf Bundesebene kandidierte): die Nationalratswahlen 1983 (A) und 1986 (D), die Landtagswahl 1984 (B) und der 1. Wahlgang der Bundespräsidentenwahl 1986 (C), da der zweite Wahlgang durch die Beschränkung der Wahlmöglichkeiten nur beschränkt das politische Spektrum wiedergibt. Zur Analyse der Einstellungen sollen vor allem Daten des "Sozialen Survey 1986" herangezogen werden; für Kausalanalysen die Repräsentativumfrage in Vorarlberg: "Demokratie und soziale Bewegungen in Vorarlberg" (1982); für Vergleiche in der Zeitdimension: "NS-Syndrom" (Repräsentativerhebung für Österreich 1978).

Spezielle Gültigkeitsprobleme: Das Gültigkeitsproblem stellt sich hier anders als in der üblichen Sozialforschung: die Daten liegen in einer bestimmten Form, auf der Basis einer bestimmten Definition bereits vor. Das theoretische Konzept und die vorhandenen Daten müssen übereinstimmen, es soll zwar keine Information verschenkt, aber die Daten sollen auch nicht überinterpretiert werden. Bei den hier verwendeten Einstellungsdaten sollte das Problem nicht allzu gross sein, weil ihnen bereits ein ähnliches theoretisches Konzept zugrundeliegt, bei den Wahldaten ist die Gültigkeit sicherlich nicht ganz unumstritten (z.B. die Zuordnung der "Grünen").

2. Ergebnisse der Wahlanalysen

Vorarlberg wählte bei allen Wahlen deutlich konservativer als Österreich insgesamt (A: 62,5 vs. 44,0%, C: 57,2 vs. 44,1%, D: 59,2 vs. 45,3%). Wie konstant ist dieses konservative Lager? Das Lager wechseln zwischen 7 und 13% der Wahlberechtigten, innerhalb des konservativen Lagers wechseln zwischen 3 und 6%. Ein zweiter Aspekt von Konstanz ist ein unverändertes Muster der Korrelationen zwischen Wahlergebnissen und sozialstrukturellen Merkmalen.

3. Ergebnisse der Analyse von Einstellungen

Die Dimensionen sind: Erziehungsverhalten, Einstellung zur Demokratie, Einstellung zu den Gesetzen. Das Ergebnis dieser Vergleiche ist, dass Vorarlberg zwar etwas konservativer ist als Österreich im Durchschnitt, sehr gross sind die Unterschiede meist allerdings nicht (mit einer Ausnahme zwischen 1% und 4%). Wie bei den Wahlen zeigt sich auch hier insgesamt ein Trend zu mehr Konservatismus. Wie hängen Wahlergebnisse und Einstellungen zusammen? Die Wirkung der Variablen Parteizugehörigkeit ist sehr klein, Alter und Bildungsgrad sind die wesentlichen Variablen: je älter und je weniger Bildung desto konservativer.

4. Wie konservativ ist Vorarlberg?

Vorarlberg ist sicherlich konservativer als der österreichische Durchschnitt, wobei der Unterschied bei den Handlungsindikatoren (Wahlen) grösser ist als bei den Einstellungsindikatoren. Die Tatsache, dass kaum ein Zusammenhang zwi-

schen diesen beiden Mengen von Indikatoren besteht, könnte man folgendermassen erklären: Es besteht ein weit verbreiteter konservativer Wertekonsens. Die Einstellungen allein reichen für die Wahlentscheidung nicht aus, hier spielt dann zusätzlich die Tradition (wahrscheinlich kombiniert mit dem Faktor Kirchlichkeit) eine grosse Rolle.

Informelle soziale Beziehungen als gesellschaftliche Ressource

Martin Diewald (Berlin)

Informelle soziale Beziehungen oder persönliche Netzwerke können wegen der darin ausgetauschten sozialen Unterstützung einerseits als individuelles "soziales Kapital" angesehen werden, dem im Rahmen der individuellen Lebensführung einer erhebliche Bedeutung zukommt. Andererseits stellen sie in ihrer Gesamtheit eine Art "soziale Infrastruktur" der Gesellschaft dar und sind damit als gesellschaftliche Ressource Gegenstand gesellschaftspolitischer Zielsetzungen und Ansprüche.

Auf der Basis von Auswertungen aus insgesamt fünf repräsentativen Bevölkerungsumfragen - den Wohlfahrtssurveys 1978, 1980, 1984 und 1988 sowie dem Allbus 1986 - möchte ich diesen Stellenwert persönlicher Netzwerke als Ressource unter den folgenden drei Gesichtspunkten diskutieren:

1. Gibt es innerhalb der letzten 8 bis 10 Jahre beobachtbare Veränderungen in der formalen Ausgestaltung persönlicher Netzwerke und der darin erbrachten Leistungen, und welche Bevölkerungsgruppen können als Träger dieser Entwicklungen bezeichnet werden?
2. Wie ist das Verhältnis persönlicher Netzwerke als "sozialem Kapital" zu anderen Kapital-Arten: dem "ökonomischen" und dem "kulturellen Kapital"? Inwiefern geht dieses Verhältnis in Richtung einer "Kompensation" schichtenspezifischer sozialer Ungleichheit oder aber in Richtung einer Polarisierung durch Multiplikator- und Spillover -Effekte zwischen den verschiedenen Kapitalarten?
3. Welche Hilfeleistungen werden von wem innerhalb persönlicher Netzwerke erbracht? Welche Muster der internen Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern und zwischen verschiedenen Netzwerksegmenten lassen sich identifizieren? Und: Wie starr oder flexibel ist diese interne Arbeitsteilung unter verschiedenen Rahmenbedingungen?

ad 1): Zwei Trends auf der Aggregatebene sind bemerkenswert:

- a) eine Zunahme des Vorhandenseins bzw. der genannten Anzahl enger Freunde/Freundinnen zwischen 1978 und 1988;
- b) eine Zunahme der für andere Personen (ausserhalb des eigenen Haushalts) geleisteten Hilfen, und hier wiederum insbesondere der Hilfen für Freunde und Bekannte (im Vergleich zu Hilfen für Nachbarn und für Verwandte)